

# EDITORIAL

## Einfache und klare Regeln, bitte!

Champions League Finale zwischen Barcelona und Bayern München. 70. Spielminute. Es steht 1:0 für die Spanier. Wütende Angriffe der Bayern. Robben will gerade nach links abdrehen, um dann aufs Tor zu schießen, da pfeift der Schiedsrichter. Schluss! Wieso Schluss? Die Bayern bestürmen den Unparteiischen, es sind doch noch zwanzig Minuten zu spielen, sagen sie fassungslos. Nein, sagt der Schiedsrichter, haben Sie denn nicht die Ausschreibung auf der UEFA-Seite gelesen, wo die Regeln für das Champions League Finale notiert sind? Als Spielzeit wurde diesmal 70 Minuten festgelegt. Im Fußball wäre so etwas undenkbar, in anderen Sportarten auch. Im Schach nicht.

Gerade hat Weltmeister Magnus Carlsen in Stavanger gegen Veselin Topalov in Gewinnstellung verloren, weil er die – unübliche – Bedenkzeitregelung nicht kannte. Ein ähnlicher Fall ereignete sich in Indien. Bei den Commonwealth-Meisterschaften verloren erst Tania Sachdev, dann Humpy Koneru Partien in Unkenntnis der dort angewandten Regeln ihre Partien. Schach will Sport sein, doch es mangelt an klaren Regeln. Die Springer ziehen zwar überall gleich, doch bei den Turnierbedingungen macht jeder Veranstalter, was er will.

Typische Bedenkzeitregeln sind: 40 Züge in 120 Minuten, 20 Züge in 60 Minuten gefolgt von 15 Minuten für den Rest der Partie mit 15 Minuten plus 30 Sekunden pro Zug Zugabe von Zug 61 an“ (z.B.: Zurich Chess Challenge), oder aber: 40 Züge in 120 Minuten, 60 Minuten für den Rest, 30 Sekunden Zugabe pro Zug von Zug 41 an (Stavanger). In der Bundesliga gilt: 40 Züge in 100 Minuten, 50 Minuten für den Rest der Partie, 30 Sekunden Zeitzugabe pro Zug ab dem ersten Zug (1. und 2. Bundesliga, Pokal, DEM). In Österreich: 40 Züge in 90 Minuten, 30 Minuten für den Rest der Partie, 30 Sekunden Zeitzugabe

pro Zug ab dem ersten Zug. Wer heute Turnierschach spielen will, muss wohl erst einmal ein Semester Bedenkzeitwissenschaft studieren!

Unterschiedliche Bedenkzeiten sind jedoch nicht die einzige Spielwiese für Turnierorganisatoren. Bei Punktgleichheit an der Tabellenspitze taucht oft die Frage auf: Wer hat denn nun gewonnen? Ist es der Spieler mit der höheren Anzahl der Siege, mit mehr Schwarzsiegen, der Sieger des direkten Vergleichs, der Spieler mit der höheren Zweitwertung nach Buchholz, gemäß verbesserter Buchholzwertung, nach Sonneborn-Berger oder folgt vielleicht ein Stichkampf mit a) Schnellschachpartien (ein, zwei oder vier?) b) Blitzpartie(n)? Manchmal wissen die Organisatoren es selber nicht und entscheiden erst spontan nach der letzten Runde – zum Unwillen der überraschten Spieler.

Das Ende der Fahnenstange ist damit aber nicht erreicht. Selbst Partiewertungen werden verschieden geregelt. Statt der klassischen Wertung wird mitunter die Dreipunkteregel angewendet, das heißt: drei Punkte für den Sieg, einen Punkt für Remis, null Punkte für die Niederlage. In der belgischen Liga wird dies noch etwas variiert: Drei Punkte für den Sieg, zwei (!) Punkte für ein Remis, einen Punkt für eine Niederlage und null Punkte für Nichtantreten. Mannschaftskämpfe enden dann auch mal 21:11. In der französischen Liga ist man minimalistischer: Hier werden Remisen nicht mitgezählt. Trotz acht Bretter ist 3:1 ein durchaus typisches Ergebnis.

Am besten belegen Sie also vor Beginn ihrer Karriere als Turnierschachspieler zum Studium der Bedenkzeitwissenschaft auch noch die Nebenfächer „Zweitwertungsforchung“ und „Ergebnislehre“. Oder, liebe FIDE, könnte man nicht einfach einmal die Regeln für Turniere vereinheitlichen?

Ihr André Schulz